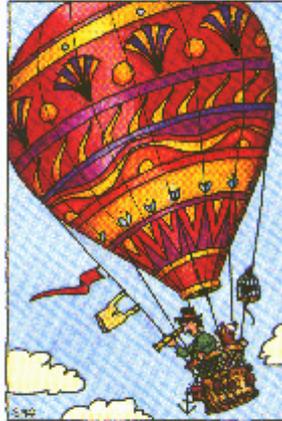


Die Zukunftswerkstatt

Modell zur Mitgestaltung des Wohnumfeldes mit allen Beteiligten



1 Einleitung

Wohnen ist einer der wichtigsten Orte der sozialen Teilhabe, denn Wohnkultur hat viel mit dem sozialen Miteinander und der eigenen Identifikation mit dem Wohnviertel zu tun. In einem Wohngebiet, in dem die BewohnerInnen den Raum haben, ihr unmittelbares Lebensumfeld mitzugestalten, steigt die Wohnzufriedenheit und die Lebensqualität. So meine Hypothese.

Dieser Raum zur Mitbestimmung zum Mitgestalten ist in der Regel nicht einfach vorhanden, sondern er muss geschaffen werden. Eine Zukunftswerkstatt ist eine Möglichkeit solche Räume zu eröffnen und etwas geschehen zu lassen.

Zukunftswerkstätten ermöglichen unterschiedlichen Gruppierungen mit unterschiedlichen Voraussetzungen und verschiedenen Zielen sich an Zukunftsfragen, die sie mittelbar oder unmittelbar betreffen zu beteiligen.

Ziel ist eine breite Beteiligung an Planung, Gestaltung und die Bewältigung anfallender Schwierigkeiten zu ermöglichen. Erfahrungen aus Mediationsprozessen zeigen, dass frühzeitiges Einbeziehen von den beteiligten Gruppierungen Prozesse transparenter und effizienter gestaltet. Durch diese Beteiligung an einem gemeinsamen Prozess kann ein wichtiger Beitrag zur Demokratisierung und Partizipation in unserer Gesellschaft geleistet werden.

Nach meiner Beobachtung steigt in den letzten Jahren, vielleicht auch angeregt, durch die Diskussion um Bürgerschaftliches Engagement, wieder das Interesse, Methoden zu wählen, die eine Beteiligung der BürgerInnen ermöglichen.

Das Ziel einer Zukunftswerkstatt ist, Menschen miteinzubeziehen, ergebnisoffen neue Ideen hervorzubringen und nachhaltig arbeitende Projektgruppen ins Leben zu rufen.

Die Motivation der Menschen in Zukunftswerkstätten zu kommen, ist anfangs eine individuelle. Sie fühlen sich in ihren Bedürfnissen und Belangen angesprochen. Sie möchten zuerst einmal für sich – dann sehr schnell mit anderen und schließlich – für andere etwas bewegen.

2 Die Zukunftswerkstatt

2.1 Geschichte

Die Methode der Zukunftswerkstatt wurde in den 60er Jahren von dem Zukunftsforscher Robert Jungk entwickelt.



Er versuchte möglichst viele Menschen die Mitgestaltung ihrer Zukunft zu ermöglichen und beschreibt seine Idee folgendermaßen:

„Im folgenden soll versucht werden, eine Methode zur Förderung >sozialer Vorschläge< und >sozialer Erfindungen< zu beschreiben, die der Autor seit 1964 erprobt und aufgrund der dabei gemachten Erfahrungen verändert hat. Es handelt sich dabei um Gruppenarbeit, welche die Forderung von Denis Gabor, die >Zukunft zu erfinden<, und von Hasan Ozbekhan, die >Zukunft zu erschaffen<, zu verwirklichen sucht.“

Das Ziel dieser Arbeit ist einmal die Erleichterung des schöpferischen Vorgangs durch die Herstellung einer Atmosphäre freundschaftlicher Zusammenarbeit und zweitens die Erschließung kreativer Reserven in Menschen, die alleingelassen sich dieser in ihnen liegenden Möglichkeiten nicht bewusst geworden sind. Es hat sich gezeigt, dass solche Versuche der Demokratisierung der Entwurfsfunktion im gesellschaftlichen und politischen Planungsprozess zu einer vertieften Anteilnahme der Teilnehmer am sozialen Geschehen führen. Die Mitarbeiter an >Zukunftswerkstätten< gewinnen an einem kollektiven Geschehen, in das sie sonst erst viel später (nämlich in der Phase der Entscheidungen durch Abstimmungen) oder gar nicht eingreifen dürfen, erhöhtes Interesse: der akklamierende Bürger wird zum mitschöpferischen Bürger.“ (Robert Jungk: Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten. In: analysen und prognosen. Januar, 1973, S. 16) Die Methode hat sich seither in ihren wesentlichen Strukturen nicht geändert. Sie wurde etwas gestrafft, um eine einfache und verständliche Arbeitsweise zu ermöglichen. Gleichgeblieben ist das Ziel möglichst viele Interessierte zu erreichen. Geändert haben sich die Zeiten, die Themen, die politischen Ideale. Das Ideal der „Schöpfer“ Jungk und Müllert, dass Zukunftswerkstätten an jedem Ort jederzeit, als eine beständige Keimzelle neuer Ideen, durchgeführt werden, ist bis heute nicht verwirklicht.

2.2 Philosophie und Menschenbild



- „Alle Menschen besitzen das Recht und die Fähigkeit, die Zukunft nach ihren sozialen und politischen Wünschen, Zielen und Bedürfnissen mitzugestalten.“ (W. Stange, 1998)
- Zukunftswerkstätten sind kein Ziel an sich, sondern eine Methode. Sie stellen mit Spaß und Kreativität einen Raum zur Verfügung, der es vielen ermöglicht, ihre eige-

nen Vorstellungen zu entwickeln, näher zu beschreiben und konstruktive Projektideen daraus zu entwickeln, die mit vereinten Kräften machbar erscheinen. Robert Jungk ging davon aus, dass allein das Träumen von mehreren Menschen in einer Gruppe etwas bewegt.

- Jede und jeder trägt in sich Träume, die es lohnt mit Phantasie zu entwickeln und jede/r ist fähig neue Ideen, Gedanken und Impulse für Handlungen zu entwickeln
- Die beteiligten Menschen, egal welchen Alters, Geschlechts, Bildungsgrades, werden aufgrund ihres Bezuges zum Thema als Experten gesehen. Ihr Beitrag zur konstruktiven Lösungssuche ist unerlässlich.
- „Gemeinsam sind wir stark“. Ein Motto, das sich die Selbsthilfebewegung zu eigen gemacht hat - gewonnen aus der Erfahrung, dass die Ressourcen mehrerer Personen schneller zum Erfolg führen, als die Anstrengungen eines Einzelnen. Da eine Gruppe immer mehr ist als die Summe ihrer Teile, tragen auch die Ergebnisse einer Gruppe in Zukunftswerkstätten weiter. Idealerweise stellen sich BürgerInnen, Verwaltung, Bau-träger und Politik gemeinsam der Verantwortung für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.
- Damit bleibt Demokratie nicht abstrakt, sondern wird konkret erlebbar. Aus Betroffenen werden Aktive und Gestalter. Demokratie versteht sich dabei als ein Ernstnehmen der Verantwortung auf beiden Seiten.
- Die Welt von morgen braucht kritische, kompetente, kreative Menschen, die sich aktiv an gesellschaftlichen Prozessen beteiligen. Die Mitwirkung von Bürgerinnen und Bürgern an der Gestaltung ihrer Lebensumwelt kreiert innovative neue Wohnideen.

2.3 Die Methode

Die Zukunftswerkstatt beinhaltet ein zielgerichtetes Vorgehen und eine Bandbreite variabel einsetzbarer kreativer Moderationsmethoden. Sie ist ein Diskussions-, Problemlöse- und Planungsinstrument.

„Die alle Arbeitsformen und Methoden zusammenhaltende Klammer ist eindeutig die Produkt- und Handlungsorientierung unter Einschluss einer komplementären kreativ-intuitiv-sinnlichen Komponente.“ (w. Stange, Planen mit Phantasie, 1998)

2.3.1 Dauer

Mittlerweile werden Zukunftswerkstätten von ½ Tag bis zu 3 Tagen angeboten. Nach meiner Erfahrung ist ein zumindest ein Tag für die Entwicklung des Prozesses wünschenswert.

2.3.2 Aufbau in 3 Phasen:

1. Kritik- und Beschwerdephase



Am Anfang des Prozesses gilt es erst einmal allen Ballast abzuwerfen und sich anzuschauen, was sich da angesammelt hat. Die Gruppe soll sich in Kleingruppen möglichst umfassend klar werden über ihre Befürchtungen und Beschwerden, so dass alle Kritik sichtbar wird. Obwohl in nicht-öffentlichen Räumen vielleicht viel kritisiert wird, fällt es häufig den Teilnehmenden schwer, ihre Beschwerden offenzulegen. Dies ist für den weiteren Prozess jedoch von entscheidender Bedeutung, da zurückgehaltene Punkte und Frustrationen in der Regel weiterwirken und ihre Inhalte nicht mehr so einfach in den Gesamtverlauf eingebracht werden können wie in dieser ersten Phase. Alle Kritikpunkte werden ernstgenommen und wertgeschätzt. Sie beinhalten sowohl wichtige Informationen als auch bündeln sie eine große Menge an Energie der Teilnehmer. Die Sammlung aller Beschwerden im Plenum ist der Schatz auf der das weitere Vorgehen aufbauen kann.

Die breit aufgefächerte Kritik wird anschließend gebündelt, in Kritikschwerpunktsätzen zusammengefasst und umgewandelt in Positivsätze.

Ein Beispiel aus der Zukunftswerkstatt: „Eine Gesellschaft für alle Lebensalter“, Heidelberg, 1998:

Gebündelter Kritiksatz:

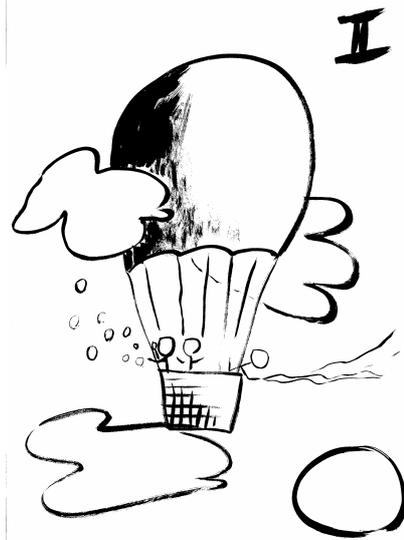
Mangelhafte langfristige Altenpolitik auf Bundesebene verbunden mit gesamtgesellschaftlichen bestehenden Altersgruppen-Stereotypen führen sowohl zu fehlender finanzieller Sicherheit für Projekt und Mitarbeiter als auch zu fehlenden Konzepten und Begrifflichkeiten für intergenerative und kulturelle Zusammenarbeit.

Positivformulierung:

Langfristige Altenpolitik auf Bundesebene verbunden mit einem offenen Blick für unterschiedliche Gruppen und Gruppierungen führt zu gut durchdachten Projekten und kreativer intergenerativer und interkultureller Zusammenarbeit.

Diese Positivformulierung wird genutzt zum Einstieg in die 2. Phase:

2. Die Utopie- und Phantasiephase



Nachdem nun aller Ballast abgeworfen ist, können die Teilnehmenden in ungeahnte Höhen der Phantasie aufsteigen. Alles ist möglich. Es gibt keine Begrenzungen mehr. Wir haben alle Möglichkeiten und alle Macht, die wir zur Realisierung unserer Utopien brauchen, zur Verfügung.

Nach meiner Erfahrung ist es hilfreich diese Phase mit einem kreativen Spiel, Theater, Skulpturen etc. einzuleiten um die Teilnehmenden einzustimmen.

Anschließend bilden sich zu den jeweiligen Positivformulierungen Interessengruppen, die malend Utopien dazu entwickeln. Wichtig ist, dass sich alle in der Gruppe beteiligen und so ein gemeinsames Kunstwerk entsteht.



Zukunftswerkstatt Stutensee, 2001

Die geborenen Ideen gehören allen Mitwirkenden und können von verschiedenen Menschen weiterentwickelt werden. In der Regel entstehen in dieser Phase eine Fülle an Ideen, deren konkrete Umsetzungsmöglichkeiten in dieser Phase nicht erkennbar sein müssen

3. Realisierungsphase



Nach dem Schweben in luftigen Höhen ohne alle Begrenzungen, landen wir wieder auf der Erde und betrachten die utopischen Phantasien. Welche Ideen sind darin verborgen? Welche begeistern am meisten? Wichtig dabei ist, darauf zu achten, dass die Ideen zwar realisierbarer erscheinen als die Utopien, aber nicht sofort wieder zu stark eingeeignet werden. Die ursprüngliche Utopie soll noch erkennbar sein. Sie ermöglicht eine Motivation, Neues auszuprobieren und für eine Idee ein Wagnis einzugehen.

In Kleingruppen werden Projektideen aus den Phantasien herausgezogen und die Umsetzung in eine klare Projektentwicklung kann beginnen: Was wollen wir erreichen? Wie lässt sich das Projekt beschreiben? Wer macht mit? Wen wollen wir noch hinzugewinnen?

Wann soll unser Projekt laufen? und wo? Am Ende steht die Verabredung für ein nächstes Treffen, das die Weiterarbeit sichern soll.

2.3.4 Themen

Zukunftswerkstätten sind für alle Themen, zu denen Menschen neue Ideen und Projekte entwickeln möchten, universell einsetzbar.

Eine Erarbeitung von weiterreichenden Projektideen ist sowohl für komplexe Fragestellungen als auch für punktuelle Aufgabenstellungen möglich. Bei der Wahl der Themen gibt es kaum Einschränkungen.

Die Ziele und die Ergebnisse unterscheiden sich natürlich je nach Komplexität des Themas. Spezifisch war z.B. das Anliegen in Stutensee 2001 eine Zukunftswerkstatt zur Vorbereitung von Kulturtagen stattfinden zu lassen, die konkrete Vorbereitungsgruppen für diese Tage in 2002 entwickeln sollte. In Heidelberg fand eine Zukunftswerkstatt allgemein zum Thema Kultur statt, die u.a. eine Projektgruppe hervorgebracht hat, die in diesem Jahr konzeptionelle Ideen für eine Weiterentwicklung der Kultur in Heidelberg veröffentlicht hat. Bei sehr abstrakten und komplexen Themen ist es wichtig, in der Realisierungsphase auf konkrete Operationalisierungen zu achten, damit die ersten Schritte klar erkennbar werden und machbar erscheinen.

2.3.5 Zielgruppen

Zukunftswerkstätten erreichen mit ihrem strukturierten und ergebnisorientierten Verfahren alle Altersstufen und ermöglichen in besonderem Maße auch eine Zusammenarbeit verschiedener Lebensalter.

Die Zielgruppen können sowohl homogen als auch unterschiedlich sein. Dies ist entscheidend abhängig vom Thema und Ziel der Zukunftswerkstatt. Bei der Zukunftswerkstatt in Herrenberg 2001 richtete sich die Einladung an alle Frauen in Herrenberg. In Heidelberg fand dagegen 2002 spezifisch für die Kinderbeauftragten der Stadt eine Zukunftswerkstatt statt. Wichtig ist es, wenn möglich für barrierefreie Räume und eine Kinderbetreuung zu sorgen, damit niemand sich aus organisatorischen Gründen ausgeschlossen fühlt und seine Arbeit nicht einbringen kann.

2.3.6 Anzahl der Teilnehmenden

Sie liegt zwischen 15 – 90 Menschen. Je nachdem sind natürlich mehrere ModeratorInnen nötig.

2.3.7 Atmosphäre

Die Atmosphäre einer Zukunftswerkstatt ist wesentlich für deren Gelingen. Sie sollte angstfrei, spielerisch und offen sein. Günstig dafür sind ein schönes Ambiente und eine liebevolle Bewirtung.

2.3.8 Anforderungen an die Moderation

Die Moderation sollte vor allem neutral, unterstützend und motivierend sein. Das Selbstverständnis der Moderation setzt sich nach Kuhnt und Müllert (2000) aus drei Komponenten zusammen: einer positiven Grundhaltung, bestimmten Profileigenschaften (Neutralität, Präsenz, Sensibilität, Flexibilität, Teamfähigkeit, u.a.) und einer soliden Qualifikation.

2.4. Ergebnisse und Lerneffekte von Zukunftswerkstätten



Nach meiner Erfahrung bringen Zukunftswerkstätten in der Regel eine Fülle an Projektideen hervor. Die Projektgruppen arbeiten meistens konstruktiv und kontinuierlich an der Verwirklichung ihrer Ideen. Manchmal entstehen aus solchen Gruppen immer wieder neue Projekte – manchmal lösen sie sich nach der Beendigung des Projektes auch auf oder geben ihr Projekt an andere Praxisakteure ab.

Bei der Zukunftswerkstatt zum Jahr der Senioren 1998 entwickelte sich eine Projektgruppe, die Zwischenräume in einem Stadtteil beleben wollte. Aus dieser Gruppe heraus entstand

1999 ein Fest in diesem Stadtteil, das inzwischen eine feste Institution geworden ist und zum 4. Mal veranstaltet wird, ohne dass die ursprüngliche Initiativgruppe noch wesentlich beteiligt ist.

Die Gruppierungen der Zukunftswerkstätten für Frauen in Heidelberg arbeiten mittlerweile über viele Jahre konstruktiv an selbstgewählten Themen.

Auch zur Initiierung von neuen Einrichtungen kann eine Zukunftswerkstatt ein wichtiges Signal der Offenheit und der Kooperation geben und darüber hinaus wichtige Impulse zur Konzeption und weiteren Begleitung hervorbringen.

Die Lerneffekte einer Zukunftswerkstatt sind vielfältig. Die Teilnehmerinnen lernen, gemeinsam an ihrer Zukunft zu werken, projektorientierte Lernerfahrungen zu machen, Vertrauen in die gemeinsame Kraft zu gewinnen, sich in die Gestaltung von Zukunft einzumischen und Probleme auf eine neue Art zu lösen. (Kuhnt / Müllert 1998)

Im Mittelpunkt stehen die TeilnehmerInnen. Sie müssen Verantwortung übernehmen und den Ablauf des Prozesses mitbestimmen und mitgestalten können. Das gemeinsame Suchen nach Lösungen ist für viele ungewohnt.

Menschen unterschiedlicher Herkunft und sozialer Bezüge können miteinander ergebnisorientiert und mit Spaß zusammen arbeiten. Häufig ist es eine neue Erfahrung, dass ernsthaftes und ergebnisorientiertes Arbeiten so viel Spaß machen kann. „Die Zeit vergeht wie im Fluge“ (TeilnehmerInnen am Ende der Werkstatt). Es gibt mehr kreative Lösungsmöglichkeiten als man vorher glaubt, wenn sie mit einem weiten Horizont und viel Phantasie angegangen werden.

Wir können, dürfen und sollen unsere Zukunft mitgestalten. Diese Aufforderung vermittelt eine gelebte Art der Demokratie, in der sich die Teilnehmenden ernst genommen fühlen und aufgerufen, ihre Potentiale einzubringen.

Entwicklungen brauchen Zeit und Projekte müssen sich entwickeln dürfen. Die gemeinsame Erfahrung ist für viele einzigartig und erstmalig. Sie entwickeln Vertrauen in sich selbst und auch in die Tragfähigkeit einer Gruppe. Dadurch gewinnen sie an Mut, sich in die Gestaltung der Zukunft einzumischen und neue Lösungsmöglichkeiten zu suchen.



2.5 Notwendige Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Wirksamkeit

Zukunftswerkstätten sind dann erfolgreich, wenn sie arbeitende Projektgruppen hervorbringen. Dies wird meines Erachtens in der Regel auch erreicht. Um dieses Ziel zu fördern, sollten Zukunftswerkstätten eingebettet sein in einen längerfristigen Gesamtprozess. Günstig ist es dafür, wenn sich die Partner vorher über grundsätzliche Ziele der Zukunftswerkstatt und deren weiteren Begleitung in der Umsetzung klar sind. Ungewohnt ist für einige Akteure der Kreislauf, Verantwortung zu übernehmen und auch zu überlassen -mitgestalten zu wollen und auch mitgestalten zu lassen.

Die Verantwortlichkeiten, die sich aus der Zukunftswerkstatt ergeben, sollten vorher besprochen sein, denn eine Zukunftswerkstatt verursacht immer in der Folge Arbeit für alle Beteiligten. Für die Projektgruppen ist es eine große Hilfe, wenn die Zuständigkeit für weitere Anfragen geregelt ist und eindeutige AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen. Diese haben die vordringliche Aufgabe die Gruppen in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Eine Vernetzung und Veröffentlichung der Ergebnisse der Zukunftswerkstatt ist konstruktiv, da auf diesem Wege die Einbindung in kommunale Prozesse erleichtert werden kann.

Aus diesen Gründen ist von W. Stange u.a. in Schleswig-Hostein das Konzept der Beteiligungsspirale entstanden, um eine Einbettung der Zukunftswerkstatt in größere Zusammenhänge zu gewährleisten und damit nachhaltige Projektgruppen und Ergebnisse zu fördern.



Die Bausteine der Beteiligungsspirale
W. Stange, Planen mit Phantasie, Kiel, 1998

2.6 Grenzen für die Umsetzung

Auch wenn Zukunftswerkstätten immer Ergebnisse hervorbringen, sind sie doch ergebnisoffen. Niemand kann voraussagen, welche Projektgruppen entstehen. Wichtig ist es das jeweilige Thema voranzubringen, aber nicht vorher festzulegen, wie das geschehen soll. Dies würde der grundsätzlichen Idee, Neues entstehen zu lassen, widersprechen.

Eine grundsätzliche Schwierigkeit kann durch missglückte Kommunikation innerhalb der Projektgruppen oder zwischen den Praxisakteuren entstehen. Hier sind weitere Moderations- oder Mediationsprozesse hilfreich.

Natürlich gibt es strukturelle, finanzielle, gesetzliche Grenzen, die eine Umsetzung von Projektideen verhindern. Hier gilt es innerhalb der Möglichkeiten nach Wegen zu suchen, die

Ideen dennoch in ersten Schritten umzusetzen und nicht gleich die Flinte ins Korn zu werfen. Dafür sind die AnsprechpartnerInnen und UnterstützerInnen außerhalb der Projektgruppe unerlässlich.

3 Ausblick

Nach meinen Erfahrungen ist eine Zukunftswerkstatt eine spannende, interessante und erfolgreiche Methode, um eine Gruppe langfristig zu aktivieren, kreative Kräfte freizusetzen und nachhaltiges Handeln einzuleiten und so spezielle und gesellschaftliche Themen mit unterschiedlichsten Akteuren in unserer Gesellschaft voranzubringen.

Zu Themen des Wohnens sind Zukunftswerkstätten sicherlich eine konstruktive Methode der Partizipation, die mehr Anwendung finden könnte.

Obwohl der Beginn oft steinig und holprig wirkt, eröffnen sich im Verlauf neue Aussichten und Perspektiven.



Literaturhinweise:

Kuhnt, Beate; Müllert, Norbert: Moderationsfibel Zukunftswerkstätten, Münster, 2000

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.), Stange, Waldemar: Planen mit Phantasie. Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche, Berlin und Kiel, 1998

Robert Jungk: Erfahrungen mit Zukunftswerkstätten. In: analysen und prognosen. Januar, 1973

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), Die Bürgergesellschaft: Perspektiven für Bürgerbeteiligung und Bürgerkommunikation, Bonn, 2002